

### I. Die Gesichter unserer Dörfer

## Ottengrün

### eine historische Besonderheit im Wandel der Zeit (Schluss)

#### A: „as Schluß“

Am **13. April 1779** war der Kurpfalz-bayerische Geheimrat **Friedrich Kaspar Günther** (1731 – 1793) aus Bensheim in den erblichen kurpfalz-bayerischen Adelsstand erhoben worden, am **16. März 1810** erfolgte unter seinem Sohn **Franz Karl Joseph** die Einverleibung der Familie „von Günther“ in die Adelsmatrikel des Königreiches Bayern. Drei Generationen später kam es auf „Gut Ottengrün-Ernestgrün“ zum letzten „adeligen“ Besitzerwechsel: **Am 12. Juli 1892** kaufte der Enkel **Wilhelm Karl Arnold von Günther** aus Frankfurt am Main den gesamten zweiseitigen Besitz von der Familie „von Frays“. Eine neue Ära begann, sie sollte über 100 Jahre währen.

#### 4. Als die Zille noch über den Mühlteich fuhr



W. von Günther sen. (+1907) und sein Sohn **Johann Fr. Wilhelm** (ab 1900 Besitzer) begannen sofort mit der Verbesserung der Infrastruktur: Das Nebengebäude in Ernestgrün erhielt im 1. Stock herrschaftliche Wohnungen, von der benachbarten Schneidsäge (am „Wernerteich“) kam der elektr. Strom, im Haupt-haus gab es bald eine Waschküche. Die sehr störende Straße TIR / Neu-albenreuth vorbei am Gasthaus Ott, früher Klement Kraus, durch den Park wurde 1905 als neue Distrikt-straße ans Nordufer des Mühlteiches verlegt. Erst dann wurden Schloss,

Bild: Familienchronik „von Werndl“  
Park und Teiche vollends Rückzugsraum für die Familie. Der Ehe Johanns mit Elisabeth von Heuß-Blößt entstammten drei Kinder. Zwei davon sollten zukünftig die Geschicke des Gesamtbesitzes lenken:

- \* **Wilhelm Konstantin** (geb. 26.4. 1890 in München), der spätere „Bibi“,
- \* **Hans Arnold Friedrich** (geb. 28. 8. 1902 in Ernestgrün), Rittergutsbes. in Ostpreußen,
- \* **Elisabeth Marie Karoline** (geb. 10. Mai 1907 in Ernestgrün), die spätere „Nanna“.

#### 5. „as Schlessl“ - Anlaufpunkt, Familiendomizil und Zufluchtsort

Gemäß den Prinzipien innerhalb der großen Schar aller kurpfalz-bayerischen Adelsfamilien fühlten sich auch die „von Günthers“ dem Bayerischen Königshaus verpflichtet. Nach den Erneuerungen am Besitzkomplex in Ernestgrün war dieser absolut vorzeigbar und repräsentativ für so manchen Anlass. Große Festlichkeiten brachten Mitglieder vieler Adelsfamilien zusam-

men. Und als im Jahr 1911 dem **Prinzregenten Luitpold** anlässlich seines 90. Geburtstages im ganzen Bayernland höchste Ehrerbietung zu Teil wurde, versammelte sich die Bürgerschaft der Gemeinden Ottengrün und Neualbenreuth samt Vereinen, Fahnen und Schulkindern am Schloss Ernestgrün zur Huldigung ihres königlichen Geburtstagskindes. Nach ihm wurden Straßen und Schulen benannt, das „Luitpoldsträssl“ oberhalb von Ernestgrün stammt vielleicht da her.

Nach den Hochzeiten von „Bibi“ (1924) und „Nanna“ (1928) setzte der Besitzerwechsel mit den jungen Familien neue Zielpunkte. Während das Zentralanwesen „Gut Ottengrün“ von Bruder Wilhelm übernommen und als fortschrittliches Ökonomiegut bewirtschaftet wurde, lag die Zukunft von ERNESTGRÜN eher in den Händen von Schwester Elisabeth. Ihre Hochzeit mit dem jüngsten der 6 Werndl-Kinder, dem Juristen **Dr. Karl Oscar von Werndl**, wurde für später höchst bedeutsam: Zum einen vereinigte ab dem **7. Mai 1928** die Braut und Gattin **Elisabeth Marie Karoline von Werndl geb. von Günther** in ihrer Person, noch mehr ihre beiden Töchter Helene Olga (Helga) und Ingeborg, zwei Familiengeschlechter, die in der Genealogie-reihe der bisherigen Besitzer (im 18. bzw. 20. Jht.) nichts miteinander zu tun hatten. Zum anderen sollte sich diese Liaison besonders in den Nachkriegsjahren als sehr wertvoll erweisen.

Als 1938 mit der NS-Bewegung „Heim ins Reich“ der Anschluss des benachbarten Sudetenlandes an das Reich erzwungen wurde und die Kriegsmaschinerie Hitlers schon unüberhörbar mit den Hufen scharrte, war das Schloss Ernestgrün für kurze Zeit ein makabrer Zielort. Der alte „Schöllö Bauer“ aus Motzersreuth HsNr. 1 schreibt in seinem Familienbuch:

**„1938**

***Den 25. Sept. früh 6 Uhr ist der Josef (ältester Sohn) mit 2 Pferden, Truhwagen, Futter für 3 Tage, Tränkkübel, 2 Stricken etc. nach Schloss Ernestgrün zur Grenzkompanie einberufen worden ...***“ Offensichtlich hatten die „wehrfähigen Pferdebauern“ diesem Befehl Folge zu leisten. Aus einem direkten Einsatz dieser versammelten Fuhrwerke wurde Gott sei Dank nichts.

Eine weitere Heirat stellte die Weichen hinein in eine katastrophale Zeit danach: Am **6. 3. 1937** ehelichte **Alois Wanka** aus Giersch (Westböhmen) seine Studienkollegin **Helene Maria Werndl von Lehenstein**. Die junge Helene war schon immer ein Kind ihrer Heimatstadt EGER, bis Mitte 1946. Der spätere Schwiegersohn Paul Schwab schreibt rückblickend in der von ihm neu verfassten Familiengeschichte (I, S. 93 ff.): *„Nach dem Krieg folgte dann die Katastrophe .... So wurde sie (Helene Wanka) mit ihrer Mutter und den beiden Mädchen (Elke und Ortrun) am 28. 6. 1946 mit gelben Armbinden gezeichnet in Viehwaggons abgeschoben .... Den Betroffenen war das Ziel des Transports nicht bekannt. Sie hatten insofern noch Glück, dass ihr Transport in die englische und nicht in die sowjetische Zone führte. Sie landeten nach einigen Tagen in Eschwege an der Werra in einem Aufnahmelager .... Durch die Bemühungen von (Onkel) Dr. Karl Werndl von Lehenstein gelang es, dass sie aus dem Lager nach Ernestgrün kamen. Das Schloss war nicht wiederzuerkennen. Es gab kaum noch Wohnraum. (Der Onkel) hatte einem Studienfreund aus Prager Zeit, der Familie Streer von Streeruwitz aus Mies, mit drei Kindern und den Großeltern Unterkunft gewährt. Hinzu kamen die Zwangseinweisungen mehrerer Flüchtlingsfamilien aus Schlesien, darunter z. B. eine Metzgerfamilie aus Breslau mit 6 Jungen. So lebten zeitweise 16 Kinder im Schloss und Sommerhaus. Für die Wankafamilie mit vier Personen wurde das Balkonzimmer im ersten Stock geräumt. .... Die Kinder besuchten die Schule auf der Kappl...“* Die Wanka-Töchter Ortrun (+) und Elke (jetzt Schweich / Mosel) blieben Ernestgrün treu bis heute. Noch einmal war das Schloss kurzfristig Herberge oben beschriebener Art, als gleich nach der Wende 1989 **DDR-Bürger** hier eine erste Bleibe fanden.

#### **6. „Hotel Schloss Ernestgrün“**

Nachdem 1972 die Familie Dr. Buchert mit Mutter „Nanna“ aus dem Schloss in ihren neu erbauten Bungalow umgezogen war, blieb das Schloss unbewohnt, bis es anfangs der 1980er Jahre der Nürnberger Schmalzfabrikant Hoche mit dem anliegenden Teichgelände aufkaufte. 1984 hatte der neue Besitzer das unter Denkmalschutz stehende Nebengebäude abreißen und

auf dem frei gewordenen Areal sowie einem Teil des Parks zwei Apartmentgebäude errichten lassen. Das Hauptgebäude wurde, teilweise in Originalräumlichkeiten, zu einem Hotelrestaurant umgebaut. Trotz seiner einmaligen Historie und schönen Lage war dem SCHLOSSHOTEL ERNESTGRÜN bis heute durch die vielen Pächter- und Besitzerwechsel keine nachhaltig wertschöpfende, neuen gastronomisch und touristisch adäquaten Zielen angemessene lukrative Zeit beschieden. Selbst der Besuch des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker Mitte der 1980er Jahre reiht sich lediglich als aufglühende Sternschnuppe in den Gästekreis dieses Hauses ein.

#### Verwendete Literatur:

Schwab, Paul: *Familiengeschichte des Patriziergeschlechtes Wernndl von Lehenstein aus Eger* – Band I, 170 S. + Band II, 325 S. Selbstdruck– Schweich, Juli 2017

## **B: Die Gemarkung OTTENGRÜN heute**

„*Tempora mutantur*“ – **Wie sich doch die Zeiten ändern!**

„*Die ersten Macher nach dem Krieg*“ - 1952

### **a) Eine höchst solide Hinterlassenschaft**

Als vor drei Generationen die 200-Jahr-Feier zur Erbauung unserer Ottengrüner Kapplkirche geplant wurde, hatte sich Dr. Johann Birner als Hausherr und Ortspfarrer die Aufgabe gestellt, die Geschichte seiner Pfarr- und unserer Heimatgemeinde zu beschreiben. In seiner *Chronik von Ottengrün 1927* lässt er uns Leser heute teilhaben an der kirchlichen Historie, dem politischen Werden, der wirtschaftlichen Entwicklung und dem sozialen Netzwerk in unserer engeren Heimat. Verständlich führt er uns auf dem Strahl der Zeit durch die Geschehnisse von 1000 Jahren, von denen jedes einzelne Ereignis die Folge von Vorausgegangenem war und seinerseits zugleich wieder die Bühne für Nachfolgendes. Mit dem Jahr **1927** endet diese Zeitreise. Sie war Festtags- und Abschieds-gabe zugleich, für jeden „Nachfolger im Chronistenamt“ ein höchst profundes Erbe.



Bild: Chronik FFW Ottengrün 1992, S. 30

er uns auf dem Strahl der Zeit durch die Geschehnisse von 1000 Jahren, von denen jedes einzelne Ereignis die Folge von Vorausgegangenem war und seinerseits zugleich wieder die Bühne für Nachfolgendes. Mit dem Jahr **1927** endet diese Zeitreise. Sie war Festtags- und Abschieds-gabe zugleich, für jeden „Nachfolger im Chronistenamt“ ein höchst profundes Erbe.

### **b) Ein Jahrhundert der Veränderungen folgte**

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, diese Zeit zwischen 1927 und 2024 ganz im Birner'schen Sinne fortzuführen. Er selbst musste – wengleich in allen Archiven von **Eger - Pilsen - Prag - Regensburg** und **Gut Ottengrün** zu Hause – noch persönlich Dokument für Dokument sichten und seine Informationen ausschreiben. Unsereins dockt sich heute an die digitalisierten Textberge – mögen sie noch so weit entfernt sein – an, und schon liegen einem fast alle gewünschten Archivbestände wohl sortiert zu Füßen.

Mit dem ordnenden Element **Zeit** bieten sich 4 Abschnitte an. Um den Rahmen nicht zu sprengen, wird nur der **wirtschaftliche Aspekt** der Dörfer OTTENGRÜN, ERNESTGRÜN, ROTHMÜHLE und der 4 Einöden KAPPL, WALDHÄUSL, POINTMÜHLE und WASENMEISTEREI dargestellt. Eine tabellarische Zusammenschau erscheint in der nächsten *Postille 22!*

Birners detaillierte Erfassung der Hausnummern und der dazu gehörigen Hausnamen in den 7 Siedlungsteilen reicht zunächst für einen Überblick. Legt man aber ein modernes PC-Programm (z. B. das Portal „Bayernatles“) darüber, gelingt selbst einem weniger Versierten ein Salto rückwärts in die eigene Haus- und Hofgeschichte z. Z. der ersten strukturierten Anfänge innerhalb unserer Gemarkung Ottengrün ab 1800. Projiziert man dann auch noch seine seinerzeitigen Besitze in eine Luftaufnahme von 2024, wird man überrascht sein von der Dynamik der Besitzentwicklung unserer Ur-Ur-Ur-Ur-Großväter: Anhand seiner damaligen Hausnummer (sie ist meist heute noch dieselbe!) kann man nämlich seinen Hausbesitz erforschen, der durch Erbe, Kauf, Tausch oder Schenkung sich immer weiter entwickelte. Eine super Sache für jeden Hof- und Familienforscher!

### 1. die Zeit bis 1927

Dass die etablierten Handwerker und die Landwirtschaft „der kleinen Leute“ bei uns tragende, immer leistungsfähigere wirtschaftliche Säule um den größten Großbauern in der Region, das Ökonomiegut Ottengrün, wurde, wissen wir mittlerweile. Mit seinen über 240 ha förderte „*as Gaud*“ nicht nur die Bevölkerung durch günstigen Kauf- und Pachtgrund zur Selbstversorgung samt allem aktuellen landwirtschaftlichen Know How, es pufferte auch in Extremsituationen die ärgste Not der Leute ab:

- in den Kriegsjahren des 19. Jhts und des 1. Weltkriegs,
- beim politischen Umbruch des Fraisch-Gebiets,
- im Hungerjahr 1817, als drüben in Neualbenreuth aus Getreidemangel mit getrockneten Queckenwurzeln als Mehlersatz Brot gebacken wurde (> Heintl-Chronik 1836),
- als sich die Münchenreuther in ähnlicher Weise mit Baumrinde vor dem Hungertod bewahrten (Münchenreuther Chronik),
- als unsere Region aus Russland Getreide importieren musste, um nicht zu verhungern (> Heintl-Chronik 1836).

Unsere zwar schon zahlreichen, aber mangels effektiverer Betriebsflächen, geringem Wagen- und Maschinenpark sowie unzulänglicher Stall- und Vorratsbauten kaum belastbaren Kleinbauern waren dafür sehr dankbar. Ihre Hofgröße lag nach der alten Bemessung etwa zwischen  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{16}$  Hoffuß. Die kleinste Wirtschaftseinheit von allen war die Ottengrüner Hausnummer 38, das „Hirthäusl“ vom Gut gleich neben der Schafhütte (mit bestenfalls  $\frac{1}{32}$  Hoffuß), das zuletzt vom Gut-Holzhauer Andreas Ulrich bewohnt und vor Jahren weggerissen wurde.



Foto: M. Köstler

*Kluge Werbung oder Signal für gut gehende Geschäfte? Welcher Handwerker konnte sich schon sein Firmen-Logo in einen ledernen Antriebsriemen pressen lassen?*

### 2. bis ca. 1970

Nach der Wirtschaftskrise 1923 hatte der NS-Staat die hiesige Bauernschaft bald in s e i n e Pflicht genommen und lückenlos im Griff. Diese enge politische Kandare raubte zwar vielen anders Denkenden ihre äußere Freiheit, garantierte irgendwie aber doch Stabilität auf den kleinen Höfen und wirtschaftliche Sicherheit, jedenfalls bis in die Kriegsjahre. Spätestens ab der

sich abzeichnenden Niederlage Hitlers vermisste man daheim schmerzlich die Väter und Söhne als Arbeitskräfte und Erben. Die Höfe der Altgemeinde Ottengrün sind ohne Bombenschaden durch den Krieg gekommen, im Gegensatz zur Nachbargemeinde Wernersreuth. Die Frauen und Mütter hatten mit Bravour ihre Anwesen und Familien über Wasser gehalten.

Nach dem Krieg ging es aufwärts, ersichtlich an der großzügigen Quartiervergabe für Flüchtlinge, an der rasant steigenden Kinderzahl und an den baulichen Erweiterungs- und maschinellen Verbesserungsmaßnahmen auf den Höfen. Der offensichtliche Fleiß und Mut unserer Bauern und Handwerker zahlte sich aus, ein durchaus spürbarer Wohlstand kam auf, gefördert durch staatliche Wirtschaftsförderung: > besseres Straßennetz, > Wasserversorgung, > elektr. Strom, > Ausbau des Post-, Fernmelde- und Personentransportwesens. Das Fundament für eine Wirtschaft der Zukunft wurde immer tragfähiger. Dabei hatte man die eigene Kriegsnot nicht vergessen: Kartoffelspenden an das Krankenhaus Waldsassen, Tierfutterspenden an das durch Hochwasser geschädigte Niederbayern waren selbstverständlich. Und wo ein weiteres finanzielles Engagement nicht mehr möglich war, schloss man sich zu „Dresch- und Sämaschinen-Gemeinschaften“ oder zu einem Wasserbeschaffungsverband (Ernestgrün 1952!) zusammen.

Mangels eines Ortsmetzgers war die eigene Hausschlachtung gang und gäbe, die Lieferung von Schlachttieren an die Neualbenreuther Metzger „Röidl“ und Kirchaottn“ schloss die Lücken für Nichtbauern. Die Brotversorgung aus dem eigenen Backofen nahm ab, man hatte ja in unmittelbarer Reichweite mit dem „Beckn Luwe“ (Goldschalt) in Ottengrün, dem „Lukasmüller“ und dem Neualbenreuther Bäcker- und Konditormeister Melchior Stähli mit seinen „Sammelweibern“ hervorragende Bäcker. Die Versorgungslinien „Korn“ > „Müller“, „Mehl“ > „Bäcker“, „Mehlmarken“ > „Brot“ sowie „Kuh“ > „Milch“, „Milchkrüge“ > „Milchbank“, „Milchauto Rosner“ > „Molkereiwerk TIR“ am Morgen und mit bestellten besonderen Molkereiprodukten am Mittag „im Rückwärtsgang“ ins Haus funktionierten tadellos. Junge Frauen und Mädchen gingen ins Hopfenzupfen – ein erster Blick über den Tellerrand in eine andere Welt!

Mit der vom damaligen Innenminister Bruno Merk konsequent durchgezogenen Gebietsreform verloren die althergebrachten Kommunalstrukturen bei uns ihre Gültigkeit und die Gemeinde Ottengrün mit Anton Fellner (Ernestgrün, SPD) ihren letzten Bürgermeister samt Gemeinderat. Sie musste nun mit Wernersreuth und Neualbenreuth zur Großgemeinde zusammenwachsen.

### 3. die Jahre bis 2000

#### Das Ende des ehemaligen Rittergutes

Insgesamt 16 Vorbesitzer hatten in 500 Jahren diesen Komplex wellenartig auf- und abgewirtschaftet, ehe er um die Jahrtausendwende endgültig zerfiel. Der letzte Adelige war **Hugo von Günther**. Trotz dessen höchsten persönlichen Einsatzes war der Wirtschaftsbetrieb durch den total entblößten Personalbestand und die ständig wachsenden Forderungen von außen nicht mehr zu halten. Gebäude, Felder und Wald fielen besitzrechtlich in private und staatliche Hände, das einst so renommierte egerische Rittergut war gänzlich zerschlagen. Eine unter unseren Heimatdörfern einmalige Historie hatte ihr Ende gefunden.

Bis zu dieser letzten Zeit hatten wir als nun jetzige (Großeltern-)Generation den Pulsschlag des Ottengrüner Gutes miterlebt. Vielen sind noch eigene Erlebnisse in Erinnerung, die Teil unseres Lebens sind und bleiben. Zwei von den meinigen möchte ich dem Leser zum Schluss nicht vorenthalten

#### „àsghackt“

Während meiner Grundschulzeit sagte mir mein Freund Lindner Ede einmal: „*Moə(rgn zə Middooch gi(bdds ə bülləs Fleisch – àəf də Freibänk inn Goud wiə(rd ə jungə Kou(h àsghackt u vəkäfft! Goudərə kummə zöiaschd!*“ Vorstellen konnte ich mir darunter nichts. Als ich es zu Hause erzählte, stellte sich heraus: Das Tier hatte sich ein Bein gebrochen, eine günstige Heilung war nicht möglich. Schlachten an Ort und Stelle am einfachsten. Angeboten werde alles

auf der sog. **Freibank** im Gutshof. Als ich anderntags dort auftauchte, hatte der Metzger alles schon hergerichtet, gleich am Haupteingang: Das Rind lag fachmännisch zerlegt und eigentlich recht appetitlich auf einer großen Holzplatte. Im Auftrag meiner Mutter (sie gehörte als „*Woldwei(b àm Ottngröinə*“ zu den Begünstigten) hatte ich einen gehörigen Batzen Suppenfleisch heimzubringen. Binnen kürzester Zeit war das gesamte Tier an den Mann gebracht. Nach diesem Einkauf wusste ich: „Freibank“ war wörtlich zu nehmen: Zerhackt und zerschnitten in handliche Stücke, Verkauf unter freiem Himmel, mit bestem Fleischangebot von einem (meist) verunglückten, aber ansonsten kerngesunden Tier, präsentiert wie auf einer Bank, abgewickelt von Fachleuten, hygienisch einwandfrei, höchst preisgünstig für jeden Kunden. So etwas habe ich später nirgendwo mehr erlebt.

### Hugos Tod

Ein etwas trauriger Anlass während meiner Abenteuerzeit auf dem Gut bezog sich auf den „**Hugo**“. Er war der „Huəfbumml“ schlechthin, nicht bloß ein Allerweltsstier mit entsprechendem Genick und Hörnern, sondern Stammvater ganzer Kuhgenerationen. Seinen Namen hatte er vom Baron-Schwiegervater **Hugo Kustermann, kgl. bay. Geheimer Kommerzienrat und Konsul der Vereinigten Staaten von Mexiko** in München. Dieses besondere Tier hatte seinen Stall – nein, es wohnte - in der größten Rinderbox des Gutes, gleich an der hinteren Stalltür rechts. Das war der größte Stier, den ich bis heute gesehen habe. „*Sein Gewicht von über einer Tonne konnte ich unseren Kühen nicht mehr zumuten. Wir nutzten zur Nachzucht seine leistungsfähigsten Söhne. Und für frisches Blut sorgten noch prämierte Zuchtstiere aus besonderen Versteigerungsauktionen von außerhalb. Unsere anderen besten Exemplare gaben wir für Zucht-Prämierungen ab, mit denen wir so manchen Landeserfolg erreichten*“, erzählte der Zant Schorsch in seinem schon erwähnten Gespräch weiter.

Für mich als kleiner Bub war das Tier ein wandelnder Fleischberg, ruhig und zufrieden, meist liegend, aber stets wachen Auges für jeden, der vorbei ging. Die letzten Rentnerjahre durfte er im Gnadenbrot dort verbringen, wo er mit seinem Vorgesetzten lange Jahre gearbeitet hatte, im Stall auf Blickkontakt zu seinen Töchtern. So wollte es auch sein Besitzer, Baron von Günther. Eines Nachts war Hugo gestorben. Um ihn für die Tierverwertung, bei uns kurz „*Rothenstadt*“ genannt, aus dem Stall zu bringen, war ein Bulldog erforderlich. Doch niemand wollte den Traktor fahren. Nach meiner Erinnerung hat diesen letzten Dienst an seinem Lieblingsbullen dann der Baron selbst übernommen, unter Tränen – wie alte Gutsarbeiter erzählten.

## 4. 2000 bis heute

### Gravierender Wandel – nicht nur in der Heimatgemeinde Ottengrün

Die von der Kleinlandwirtschaft geprägte Struktur in unseren Heimatdörfern hatte sich nach dem Krieg stabil und durchaus produktiv gezeigt. Ihrer Hauptaufgabe, die Bevölkerung vor Ort zu ernähren, wurde sie über den Krieg hinweg gut gerecht. Es konnte sogar im Zuge des vom damaligen Wirtschaftsminister Prof. Ludwig Erhard angekündigten Wirtschaftswunders ein bescheidener Wohlstand erarbeitet werden. Man blickte immer neugieriger ab etwa 1955 über den eigenen Dorfrand hinaus. Erste Veränderungen begannen Platz zu greifen, einige ihrer **Ursachen** lagen auf zwei Ebenen:

#### a) Von innen heraus aufkeimende Überlegungen:

- \* Die bewährten Säulen häuslichen Wirtschaftens **veralteten**: Wagenpark, Maschinen, Wirtschaftsgebäude und Verkehrsflächen auf den Höfen waren großenteils abgewirtschaftet, hätten einer Erneuerung oder eines effektiveren Ersatzes bedurft.
- \* Die bisherige Arbeiterschaft der Elterngeneration **überschritt** allmählich den Höhepunkt der **Lebensleistungskraft**, wollte aber an einer erspriesslichen Zukunft noch teilhaben.

## b) Von außen hereingetragene Phänomene:

- \* Die aufblühende Gesamtwirtschaft benötigte zusätzliche **Arbeitskräfte**: Bauwirtschaft und Porzellanfabriken warben mit sicherem Arbeitsplatz, spürbar besserer Entlohnung und sozialer Absicherung als es die eigene Landwirtschaft auch nur ansatzweise hätte bieten können.
- \* Die Begriffe „Freizeit“, „Urlaub“, „Luxus“ wurden **neue Lebensziele**.
- \* Es wurde immer mehr Wert auf **schulische Bildung** gelegt – die Kindergeneration sollte es besser haben.

Für unsere Dörfer hatte dies gravierende **Folgen**, die deren gesamte Sozialstruktur umzukrempeln begannen:

- aa)** Man wollte sich die arbeitsintensive, mit viel Plagerei verbundene Wirtschaftsweise der Väter nicht mehr antun und seine Arbeitskraft zukünftig effektiver = lukrativer „verkaufen“. Investitionen wurden unterlassen, die Höfe als Wirtschaftsbetrieb aufgegeben.
- > Die der Landwirtschaft Verbundenen blieben / wurden Arbeiter auf dem **Gutshof Ottengrün**.
  - > Die männliche Arbeiterschaft der Höfe ging gut bezahlt in den Hoch- und Tiefbau (z. B. Rhein-Main-Donau-Kanal, Autobahnen, Kabelbau, Bergbau), oft **auswärts** mit rentabler Auslöse (d. h. spendablem Auslagenersatz für Übernachtung und Essen – der eigentliche Lohn mit Zuschlag brauchte nicht angepackt zu werden!).
  - > Die Frauen und Mädchen fanden nahtlos nach kurzer Anlernzeit sichere und gut entlohnte Beschäftigung in den umliegenden **Porzellanfabriken**.
- bb)** Unternehmungsfreudigere junge Männer zog es in die **Wirtschaftsmetropolen** Stuttgart, München und ins Ruhrgebiet, Mädchen „gingen in Stellung“ im Tourismus Oberbayerns.
- cc)** Die Kinder wurden vermehrt auf **Schulen** geschickt (Mittelschule, Gymnasium) und begannen ein **Studium**, wodurch vielen Höfen endgültig der Nachfolger entzogen wurde.

### Der Tourismus begann sich zu einer echten Alternative zu entwickeln.

Pionier in Sachen „Fremdenverkehr“ war der Bäcker- und Konditormeister, Ölmüller und Marktrat **Melchior Stähli**. Schon in den 1950er Jahren versuchte er einen bescheidenen Strom von sog. „Sommerfrischlern“ und „Berlinern“ zu uns zu lenken und den damaligen Zentren FRIEDENFELS/STEINWALD und SILBERHÜTTE abzuwerben. Der Grenzlandturm war ein erster ernst zu nehmender Fingerzeig. Als meine Frau und ich in den 1970er Jahren von Melchior die Geschicke des FVV übernahmen, war die Bettenzahl noch bescheiden zweistellig – unser Kampf um das sog. „Bettenzehner!“ pro Übernachtung galt als anmaßend. Die 31 landwirtschaftlichen Betriebe (mind. 2 Großvieheinheiten) und 6 Handwerksbetriebe aus der Nachkriegszeit sind ersatzlos verschwunden. Dafür haben 48 reine Neu- und 28 Um- und Anbaumaßnahmen die z. T. vakante bäuerliche Bausubstanz in der Altgemeinde Ottengrün spürbar erneuert und touristische Einrichtungen (Gästezimmer, Gastronomie und Golf) entstehen lassen. Unsere HEILWÄSSER, SIBYLLENBAD und der Titel „BAD“ wurden zur Zukunftsaufgabe, deren bester Lohn nachhaltig sechsstellige Übernachtungszahlen wären. Für unsere junge Generation gibt es also noch viel zu tun! Die Konkurrenz der über 350 anerkannten Heil- und Kurbäder in Deutschland legt die Messlatte hoch genug.

Meinhard Köstler

## II. Dialektecke

„Gewusst?“ **Zur eigenen Dialekt-Horizont-Erweiterung** (Lösungen zu *Postille 20*)

A „Heegərə“ > Schaden durch Stoß B „Huss“ > kleine Herde (Gänlein) C „Hofəgoə(rd“ > Eberraute / Colakraut (*Artemisia abrotanum*) D „Himmlfoə(hrd“ > Sturz (über Treppe) E „Mäff“ > Mensch mit unhübsch vollem Gesicht F „Noudfickl“ > abfällige Bezeichnung Au-

ßenstehender für jemanden in Notlage G „*Mülwæring*“ > Rahm H „*Mojæschepf*“ > Löwenzahn I „*Dees gaffd æweng*“ > wenn zwei Schichten (Holz-, Stofflagen) wegen ungenauer Verarbeitung nicht exakt zueinander passen J „*Ich hoo æn Zuch dæwischd*“ > krankmachenden Luftzug abbekommen K „*æ z’rissn’s Zeich*“ > wegen schlechter Planung ungeordnet ablaufender Vorgang L „*Kiinæhændlæ u Kælwægrændlæ deæm niæt làà(r weæ(rdn*“ > Kinderhände und Kälbergrände (granitener Futtertrog) dürfen nicht leer werden M „*wiif*“ > geschickt / schlau handelnd N *Dchiiboggæ(rl*“ > kurze kleine Tabakpfeife O „*Duæwl*“ > Dunst / Rauch P „*Greiss*“ > Hagekorn (MZ: Greissn) Q „*wulchæ(rn*“ > herumwalken (Stück Teig, kleines Kätzchen) R „*Schbundæs ho(bm*“ > Respekt haben S „*hunzn*“ > jemanden ständig misslich behandeln

Lilly Melzer / Meinhard Köstler

### III. Mobilität

#### **Einfache Transporttechnik – praktisch, aber dennoch gefährlich**

Schon immer war die Waldwirtschaft einer der einträglichsten Broterwerbe. Die zwei vorausgehenden Generationen waren zunächst einmal die Investierenden in ihr Holz, ehe die Enkel daraus Nutzen ziehen konnten. Als etwa ab 1950 die Langholzvermarktung über den ortsnahen Eigenbedarf hinaus immer entferntere Kundenkreise zu bedienen hatte, weil sich das Netz der angestammten Holzsägewerke auszudünnen begann und sich der durch den Bauboom des Nachkriegswirtschaftswunders überall im Land verursachte Holzbedarf in die Privat- und Staatswälder hinein fraß, war auf die Fuhrunternehmen eine große Herausforderung zugekommen. Sie mussten die wachsende Menge Stammholz vom Wald zum Kunden bringen.

#### **Beispiel 2**

Für uns Buben war das immer wieder neu eine Sensation: Sobald der noch leere **Langholz-LKW** mit seiner Hinterachse im Huckepack bei uns durch das Dorf (Ernestgrün) in den dahinter liegenden Wald fuhr, begann das Spektakel. Wir liefen mit, um ja nichts zu verpassen. Das Aufladen der Stämme mit Winden, später mit dem Flaschenzug, war ein Gewaltakt für sich, aber immer gefährlich! Der Abtransport - ein wahres Kunststück: Die gewünscht möglichst langen Stämme wurden auf einem Fahrzeug bewegt, dessen Hinterteil selbständig gesteuert werden konnte. Dazu saß hinter der Hinterachse tief unter den Stämmen in einem Eisensitz ein „Steuermann“. Der musste je nach Straßenverlauf an einer Kurbel drehen, wodurch die Hinterräderspur der Fahrrichtung angepasst wurde. Die Baumstämme schwenkten oft im 60°-Winkel über ihn hinweg. Ein Nadelöhr war die Haislnæ Dorfstraßenkrümmung zwischen den Hausnummern „11 – Maischl“ und „12 – Bölln“. Waren die Stämme zu lang, mussten entweder die Flügel des rechten Hoftores ausgehängt oder die Baumspitzen gekappt werden. So manches Mal täuschte das Augenmaß und das Tor war eingedrückt.

Die größte Herausforderung war aber jedes Mal wieder 300 m weiter die Linkskurve bei der Einmündung der Dorfstraße in die Tirschenreuther Straße beim „Hiiwl“-Wäldchen. Trotz schmaler Straße, fehlender Teerdecke und ohne festes Bankett schafften die zwei Männer mit Ausholen und klugem Kurvenschneiden diese schwerste Klippe. Auf weitere Straßenbenutzer musste ohnehin kaum Rücksicht genommen werden.

\*\*\*\*

In der nächsten *Postille 22* gibt es u. a. noch eine kleine Bilderrätsel-Nachlese über Ottengrün!